

Leuchter Gemälde, Möbel fahren auseinander. Es brennt vielleicht über unsern Köpfen? Ich schleiche die Kellertreppe hinauf; das Geschloß hat nicht gezündet. Auch das Pfarrhaus steht noch unverfehrt. Es ist drei Uhr. Der Entscheidungskampf rückt näher; es müssen Kanonen im Garten stehen; die Mitrailleusen klirren in haarsträubendem Knallen; unter jedem Schusse erzittert das ganze Gebäude. Was kommt da die Treppe herunter? Zwei bewaffnete Männer, keuchend, todesmüde, beide fliehende Franzosen. „Wie geht's? Wie geht's?“ „Da! Da! Wie geht's? — Nicht gut! — Sie sind zu stark!“ Sie sinken zu Boden und fauern sich unter die Fässer.

Jetzt wird's stiller; der Kanonendonner entfernt sich nach Westen. Wir atmen auf in der dunkeln, feuchten Tiefe. Noch ein Schuß, noch eine Mitrailleuse, noch ein vereinzeltes Gewehrknattern; es wird ruhiger. Plötzlich hören wir starke Kolbenstöße auf die Platten der Hausflur. „Hurra! Sieg! Heraus, heraus! Die Deutschen sind da!“ Ich nehme mein kleinstes Kind auf den Arm (fürwahr, ein guter Schutzengel!) und schreite rasch die Treppe aufwärts; die andern kommen nach. Ich trete vor, leichenblaß, aber doch getrost, und vor mir steht ein junger deutscher Offizier, umgeben von andern deutschen Kriegern. Er hält mir den Revolver vor die Brust und herrscht mich an: „Aus diesem Hause ist geschossen worden!“ Ich hatte ein gutes Gewissen und antwortete ruhig: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, aus diesem Hause ist nicht geschossen worden.“ „Wer sind Sie?“ „Ich bin der Pfarrer dieser Gemeinde.“ Plötzlich ruft er mit Donnerstimme: „Sind Franzosen hier?“ Ich fühle es noch heute. Die Haare hoben sich auf meinem Kopfe; ich möchte vor Schrecken zusammenbrechen. Sag' ich ja, dann werden wir alle niedergemacht; sag' ich nein, so muß ich lügen. Aber Gott erbarmte sich meiner in diesem Augenblicke. Ich bleibe ruhig, schaue ihm fest ins Auge und sage: „Mein Herr, wenn Franzosen hier sind, so kann ich nichts dafür.“ Er nimmt die Antwort hin. Nachdem er sich mit seiner Mannschaft am gereichten Wein erquickt hat, macht er die Thür auf, und unter Dank und Freude schreiten wir hinaus ins Freie. Aber im Schloßhofe, dieses Getöse! Nichts als Himmel und Soldaten; die stürmen vorüber und schreien Hurra! Viktoria! daß die Erde bebt. Ein ergrauter, stattlicher Krieger, General Hartmann, der unsere Angst wohl bemerkt hat, spricht mit lauter Stimme, doch in sanftem Ton: „Gehen Sie nur ruhig nach Hause! Wir tun Ihnen nichts zuleide. Wir führen Krieg nur gegen den bewaffneten Kaiser.“ 's ist halb sechs Uhr, als wir zum Schloßhof hinaustreten.

Wie ist das Dörflein eine Stätte des Jammers und der Verwüstung geworden! Da liegen zwei Häuser in Trümmern; weiter unten brennt eine ganze Reihe von Scheunen. Alle Dächer sind zerschlagen, alle Läden und Fenster zerschossen, überall zertrümmerte Wagen, tote Pferde, blutige Leichen. Die Kirche brennt und ist voll von Verwundeten.

Endlich gelangen wir, an allen Gliedern bebend, wieder ans Pfarrhaus; auch Eltern und Geschwister finden sich ein. Ich zähle die Häupter meiner Lieben, und sieh', es fehlt kein teures Haupt.

Es war sechs Uhr, als wir den Pfarrhof erreicht hatten. Die Haustür war aufgesprengt. Wir durchsuchten die Räume, — keine Spur von Verheerung, — auch die dunkle, feuchte Küchenkammer; hier regte sich etwas in der Finsternis. — „Wer da?“ — Ein langes, dumpfes Stöhnen war die Antwort. Sechs Turfos lagen zusammengelauret in dem Raume, alle schwer verwundet. Ach, wie kläglich, wie schmerzreich lagen diese Schlachtopfer in ihrem Blute! Wie zitterten und bebten sie an allen Gliedern! Wie lechzte